Einfluss körperlicher Gebrechen auf den menschlichen Charakter

Autor(en): **Imfeld**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **25 (1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1037864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nach denen des Gegners, sich dessen und seiner eigenen Aktions- und Endmöglichkeiten, Leistungsgrenzen und -Ziele möglichst bewußt. Und er darf nicht dazu verführt werden, sich als sichtbaren, peinlichen Forscher mit der unerforschlichen Gelehrtenmine zur Schau zu stellen, sich als achten Weltweisen aufzuspielen, der ja doch so oft und schnell ad absurdum geführt wird, den hohen Amts- und Würdenträger zu markieren. So ekelhaft die billigen Kniffe und Pfiffe, Taktiken und Praktiken von Gewerblern, von Geschäftsleuten am Krankenbette sind, so schlecht nehmen sich mindestens in den Augen gebildeter Patienten (aber auch andere sehen und schauen oft schärfer als jene Akteure selbst!) die Kinkerlitzchen aus, in denen sich derartige Koryphäen, Kapazitäten, Autoritäten und Dignitäre gefallen — und wie die äre und äten sonst benannt werden mögen.

(Schluß folgt.)

(Zeitschrift für eine natur- und vernunftgemäße Lebensweise.)

Einfluß körperlicher Gebrechen auf den menschlichen Charakter.

Dr. Imfeld.

Wenn der berühmte Physiognomist Lavater sich Jemanden zum ersten Male genau angesehen und die Züge seines Gesichtes analysiert hatte, konnte er sofort seinen Charakter bestimmen. Zur Zeit als Lavater lebte (1741—1801) konnte das überraschend erscheinen, aber seitdem heutzutage die Kunst der Beobachtung eine wahre Wissenschaft geworden ist, welche ihre Regeln und ihre Gesetze hat, erstaunt man nicht mehr so sehr über die oft unerwarteten Schlüsse, die man aus gewissen Einzelheiten ziehen kann, welche wohl früher unbeachtet geblieben wären.

Um die Beziehung ausfindig zu machen, welche zwischen körperlichen Mängeln oder Verunstaltungen und dem Charakter besteht, ist es heutzutage nicht mehr notwendig, ein sehr scharfer Beobachter zu sein. Diese Beziehungen sind ziemlich konstant; im Allgemeinen findet man bei Personen, welche an denselben physischen Mängeln leiden, dieselben guten oder schlechten Charaktereigenschaften. Dennoch aber ist der Einfluß auf das Gemüt nicht immer der Größe und der Bedeutung des körperlichen Gebrechens in gleichem Maße entsprechend. Oft sehen wir z. B., daß eine Person, welche an einfacher Schwerhörigkeit leidet, sich durch diese Affektion in höherem Grade seelisch beeinflussen läßt, als eine andere, welche absolut taub ist. Der Charakter des Einäugigen ist oft ungünstiger verändert als der des Blinden. Der Hinkende ist meistens mürrischer als der Krüppel, der beide Beine verloren hat. Dieser scheinbare Widerspruch findet darin seine Erklärung, daß die menschliche Seele die Tendenz hat, sich unter dem Einfluß von geringeren Widerwärtigkeiten dagegen zu sträuben und in hohem Grade sich gereizt und niedergedrückt zu fühlen, sich aber in Gegenwart von großen Kalamitäten und von schwerem Unglück zu höheren Gefühlen zu erheben und dem Unveränderlichen sich mit Fassung und Geduld zu ergeben. Ich habe einen Großhändler gekannt, welcher, wenn er in seiner Familie, oder in Gesellschaft, beim Kartenspiel ein paar Groschen verlor, sich schrecklich ärgern konnte, in seinem Geschäfte aber Verluste von vielen tausenden und selbst zehntausenden von Franken mit Seelenruhe ertrug.

Um auf die körperlichen Gebrechen zurückzukommen, so ist es wirklich sehr interessant zu konstatieren, in welcher Art und Weise dieselben

den Charakter beinflussen können und man kann aus dieser Beobachtung sehr nützliche und belehrende Schlüsse ziehen.

Die Buckligen sind intelligent, geistreich, witzig, aber dabei maliziös und satirisch und, wenigstens dem Scheine nach, nicht sehr zur Sentimentalität geneigt. Sie sind heiteren Mutes, jedoch von einer Heiterkeit, die eine gewisse Bitterkeit verdeckt; beim Lächeln spielt meistens ein spöttischer Zug um ihren Mund und ihr Lachen ist mehr ein Grinsen. Victor Hugo, ein Meister in der Verkörperung der mächtigsten Antithesen, hat in seinem Triboulet den Typus eines Buckligen geschaffen, der bös und grausam, gleichzeitig aber sentimental, d. h. seelenvoll ist. Dieser Bucklige der Tragödie von Victor Hugo ist nicht unser Zeitgenosse. Wenn man den sehr interessanten Charakter der Buckligen erkennen und erforschen will, so muß man denselben nicht in den Büchern suchen, sondern vielmehr in seiner nächsten Umgebung, auf der Straße, in den Volksversammlungen, in den gelehrten und literarischen Gesellschaften, mit einem Worte überall da wo das intellektuelle Leben ihre Arbeiter um sich sammelt.

Die Zwerge können in Bezug auf ihren Charakter sehr verschieden von einander sein, aber immer wird man bei ihnen den gleichen eitlen Hochmut finden. Freilich kann das Genie auch in einem Menschen von verhältnismäßig kleinerem Wuchse wohnen, das Beispiel von Napoleon liefert uns davon einen glänzenden Beweis, aber niemals wird das bei einem Zwerge der Fall sein.

Die Blinden haben sich nicht nur ihrem Schicksale ergeben; meistens finden sie sich mit demselben ganz gut ab und sind nicht so unglücklich, wie man allgemein glaubt. Der Blinde erfreut sich einer großen Gabe von Philosophie, das Licht seines Geistes und seiner Seele beleuchtet das Dunkle der ihn umgebenden Nacht und begabt ihn oft mit den erhabendsten Inspirationen. Homer, der Sänger der Iliade, sowie Milton, der Sänger des Verlorenen Paradieses, waren beide blind. In der Regel trifft die Blindheit den Menschen zu einer Zeit, wo sein Leben zur Neige geht; in einem Alter, in welchem er, von der Eitelkeit der irdischen Dinge sich abwendend, sich zu sammeln und in sich selbst einzukehren sucht; in einem Alter, in welchem der Kampf um seine Existenz nicht mehr die rastlose Arbeit verlangt, welche zur Erhaltung der Integrität seiner Organe notwendig ist. An diesem Punkte seines Lebens kann das Uebel, welches ihn trifft, ihm beinahe oft als eine Wohltat erscheinen. Was aber die Blindgeborenen anbetrifft, so sind dieselben, vorausgesetzt daß ihre Lebenslage sie vor jeder Not bewahrt, mit ihrem Loos nicht so unzufrieden, wie man glauben sollte.

Die Einäugigen hingegen haben einen mehr ungleichen Charakter, sie sind lebhaft, ungestüm, ergreifen gerne das Wort und, wenn sie es tun, verstehen sie es, überzeugend zu sein. Sie sind etweder tüchtige Krieger, wie Nelson, oder hinreißende Redner wie Gambetta. Der herrschende Zug ihres Charakters ist der physische Mut.

Die Hinkenden sind unruhig, zanksüchtig, anmaßend, meistens sehr stolz und von einer krankhaften Empfindlichkeit. Der englische Dichter Lord Byron vereinigte in sich alle angeführten Fehler, aber gepaart mit den Eigenschaften der höchsten Intelligenz, der Einbildung, des Enthusiasmus und der Großmut.

Der Taube ist traurig, melancholisch, hypochondrisch und leicht zum Zorn geneigt, z. B. der große Meister Beethoven, der Schöpfer der sublimsten Musik. Freilich ist nicht zu vergessen, daß beim unglücklichen

Beethoven noch andere schwerwiegende Ursachen dazu beitrugen, sein Gemüt zu verbittern. Im allgemeinen aber empfindet, wie wir schon anfangs dieses Kapitels betont haben, der Schwerhörige meistens sein Uebel noch schwerer als der völlig Taube. Es ist mir einmal gelungen, eine junge Dame zu heilen, welche in ihrem fünfunddreißigstem Jahre an sehr stark ausgesprochener Schwerhörigkeit litt. Sie war so entmutigt und fühlte sich so unglücklich, daß sie sich während ihrer Schwerhörigkeit von jedem Verkehr mit anderen Menschen abschloß, in keiner Weise zu trösten war und selbst mit Gedanken von Selbstmord umging. Nach ihrer Heilung waren, mit dem Gehör, bei ihr die frühere natürliche Fröhlichkeit und Munterkeit wieder zurückgekehrt.

Die Einhändigen und Einarmigen haben im Durchschnitt einen milden und wohlwollenden Charakter, aber sie sind nicht frei von einer resignierten Traurigkeit — ich meine hauptsächlich diejenigen, bei welchen dieses Gebrechen vererbt ist. Oft aber verbergen sie unter dem Anschein von Ruhe und Gleichmut die tiefe Wunde ihres Gemütes. Ich habe einen jungen Mann gekannt, dessen Gebrechen ein verhältnißmäßig leichtes war, denn er hatte beide Arme und Hände, nur war der rechte Arm verkürzt und es war ihm unmöglich, sich seiner Finger in irgend welcher Weise zu bedienen; der betreffende junge Mann war sehr intelligent und von vornehmen Manieren, er war von allen, die ihn näher kannten, geliebt; bedeutende wissenschaftliche Erfolge eröffneten ihm eine schöne Zukunft; eines Morgens erfuhr man mit schmerzlichem Erstaunen, daß er sich das Leben genommen hatte.

So wie es anfangs dieses Kapitels erwähnt wurde, sind es die leichteren Gebrechen, welche das Gemüt am meisten angreifen, und auf das Gleichgewicht der Seele störend wirken; die großen körperlichen Schäden und Gebrechen rufen bei den Mitmenschen das Gefühl des Wohlwollens und des Mitleidens hervor, währendem die kleineren Gebrechen oft bei dem besten Menschen, wenn auch ganz absichtslos, das so sehr bedauernswürdige Gefühl des Spottes erwecken; wenn aber das Mitleid tröstet und ermutigt, so verwundet andrerseits der Spott und macht mutlos; ja noch mehr, das Phantom des Spottes und der Lächerlichkeit verfolgt diejenigen, welche davon betroffen wurden, noch lange nachdem sie der Gegenstand dieses Spottes geworden waren, ja so lange überhaupt die Ursache bestehen bleibt die denselben hervorgerufen hat und immer wieder hevorzurufen droht. Aus diesem Grunde übt der Arzt, der sich der Heilung der selbst geringsten Gebrechen widmet, ein wahres Werk der Menschenfreundlichkeit aus, denn diese Gebrechen sind die häufigsten und oft die leidvollsten.

Wohnungselend.

Deutsche Aerzte und Gelehrte haben ein Sammelwerk veröffentlicht unter dem Titel: „Krankheit und soziale Lage". Diesem ungemein lehrreichen Buche entnehmen wir folgende Angaben:

In London haben 600,000 Familien nur einzimmerige Wohnungen. In Berlin bestanden am 1. Dezember 1900 ganze 43 ‰ aller Wohnungen nur aus einem einzigen Raum, und 70 ‰ aller Wohnungen hatten nicht mehr als 2 Räume, beziehungsweise nur einen Raum. Unter den 470,000 Wohnungen Berlins bestanden 4086 nur aus einer Küche und in 61,756 Wohnungen befanden sich außer den Familien noch Schlafburschen und Schlafmäd-